

Auf zum letzten Gefecht!

Perspektiven des deutschen Marxismus

(12/1994)

Der Automobilbau und der Marxismus haben eine Gemeinsamkeit: beide sind deutsche Erfindungen. Die Kunst des Automobilbaus variiert in Deutschland ganz augenscheinlich zwischen Trabi und Mercedes; dem Augenschein gänzlich verborgen noch ist hingegen die Tatsache, daß die Kunst des marxistischen Theoriebaues ebenfalls ihre Plastikstinker wie ihre Edelkarossen kennt.

Von Schwerin bis Wladiwostok ist der Trabi-Marxismus am Ende; da bleibt nicht die geringste Perspektive. Unwiderruflich tot ist allerdings nur jenes altorientalische Ideologiekonglomerat, das im 20. Jahrhundert als Marxismus gegolten hat. Und dieses war ein Jahrhundert der Lüge. Den Jahreszahlen nach noch nicht abgelaufen, ist das 20. Jahrhundert geistig und politisch schon so tot, daß dieser Albtraum uns Heutigen, die wir eben daraus erwachen, von Tag zu Tag unglaublicher, unfäßlicher erscheint und das wiedererwachende europäische Selbstbewußtsein sich entgeistert ins philosophische Ohrläppchen kneift.

Spätere Generationen werden sich in diesen Albtraum – die Wahnwelt von Versailles, Jalta bis Malta – ebensowenig hineinversetzen können wie wir die Denkweise der Veranstalter des Kinderkreuzzuges im 13. Jahrhundert nachvollziehen können. Die Wahnideen des 13. Jahrhunderts haben aber keineswegs das Christentum erledigt, und die des 20. Jahrhunderts werden nicht den Marxismus beerdigen.

Bevor die Wahrheit einer Idee – was von ihr bleiben wird – offenbar werden kann, muß sie im Reiche der weltlichen Macht ihr letztes Gefecht gekämpft und verloren haben. Erst dann, wenn sie materiell ohnmächtig geworden ist, kann die Idee ihre *geistige Macht* wirklich entfalten. So war es auch mit dem Christentum, das Jahrhunderte nach den Kreuzzügen - in der Reformation - seine geistigen Entwicklungsmöglichkeiten offenbarte.

Das zusammengebrochene Wirtschaftssystem in Osteuropa war, was mit einem marxistischen Fachbegriff „asiatische Produktionsweise“ heißt und Staatsmonopol an Boden und Kapital mit kollektivistischer Sozialordnung bedeutet. In der Marx-Engelsschen Geschichtstheorie ist dieses die primitivste Gesellschaftsform, die von

der „antiken Produktionsweise“ überwunden und danach wiederum durch die „germanische Produktionsweise“ aufgehoben worden ist. Feudale, städtische und kapitalistische Wirtschaftsformen haben in Europa sich sämtlich auf Grundlage der germanischen Produktionsweise entwickelt, die schon Hegel als eine solche charakterisierte, in der alle frei sind, im Gegensatz zu asiatischen, worin nur einer frei ist, nämlich der Despot an der Spitze. Folglich ist der Einmarsch der „sozialen Marktwirtschaft“ in Mitteldeutschland und Osteuropa, somit der geschichtliche Triumph des nach dem Vorbild Bismarckscher und Hitlerscher nationaler Sozialpolitik gebändigten Kapitalismus, auch ein Sieg des deutschen Marxismus. Dieser läßt sich in einem Satz zusammenfassen: Der Kapitalismus selber ist die soziale Revolution!

1917 und die Folgen war also nach diesem Verständnis eine fundamentalistische Konterrevolution, welche die asiatische Produktionsweise restauriert hat. Wirft man jedoch statt eines sozio-historischen einen nationalpolitischen Blick auf diese Ereignisse, erscheinen sie als jüdischer Nationalsozialismus, der seine geistigen Quellen im Alten Testament und nicht im „Kapital“ von Marx hat.

Allerdings war Marx ein deutscher Jude, und man ist nicht gezwungen, ihn nur als deutschen Denker, als Fortsetzer und einzelwissenschaftlichen Realisator der klassischen deutschen Philosophie zu lesen. Man kann ihn auch von seiner schwächsten Seite nehmen, als jüdischen Nationalchauvinisten. Dann wird man im „Kommunistischen Manifest“ das gleiche Wirtschaftsverbrecher-Programm finden, das einst Joseph in Ägypten durchgeführt hat. Die Folgen für Ägypten sind überliefert und führten zum Exodus, und diejenigen der Neuauflage dieses Programms in Europa kann heute jeder besichtigen. (Ein neuer Exodus der Juden, diesmal aus Rußland, ist auch schon wieder im Gange.)

Die SPD strickt eifrig an ihrer jüngsten Geschichtslegende, in der DDR sei die Marxsche Lehre untergegangen. Wirklich zusammengebrochen ist die staatsorientierte Sozialismus-Vorstellung, die Sozialdemokraten und Kommunisten – bei allen graduellen Unterschieden – bislang teilten. Ach 1945 gab es nur eine Organisation der deutschen Linken, die heute nicht zu den historisch Blamierten gehört, das war der SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) nach dem Ausschluß aus der Sozialdemokratie. Dessen Verdienst war es, unter Führung junger DDR-Revolutionäre (um Dutschke und Rabehl) die erste *gesamtdeutsche* Bewegung nach 1945 ausgelöst zu haben: Indem sie den Ort der Straßenschlachten von der Ostberliner Stalinallee zum Westberliner Kranzler-Eck verlegten, nahmen sie an der Westzone Rache für den alleingelassenen, vergeblichen 17. Juni 1953.

Aber sowenig die westdeutsche Sozialdemokratie die 68er Kulturrevolution und ihre nationalen Antriebskräfte begriff (es wie die DKP aber verstand, die Leiche der Bewegung zu fleddern), sowenig war die von deutschen Arbeitern gesäuberte und durch schriftstellernde Lehrkräfte reformierte SPD in der Lage, sich rechtzeitig der politischen Kraft der mitteldeutschen Arbeiterklasse, von der diese Partei einst geschaffen worden war, zu erinnern. Blamiert wurde die westdeutsche SPD von den Arbeitern in Leipzig auf dreifache Weise: 1. gesellschaftspolitisch, indem sie den Faktor Kapital als ihren größten Mangel bezeichneten und drohten, zum Kapital zu gehen, falls es nicht schleunigst zu ihnen komme, 2. staatspolitisch, indem sie die *Einstaatlichkeit* forderten und 3. nationalpolitisch, indem sie sich mit dem *einen deutschen Volk*, nicht etwa mit ihrer sozialen Globalklasse oder ersatzweise der Weltgesellschaft, solidarisierten.

Wäre die SPD den deutschen Arbeitern und dem deutschen Marxismus treu geblieben, könnte sie gerade in der derzeitigen revolutionären Lage eine geistig bestimmende und politisch zukunftsweisende Kraft sein, also das Gegenteil dessen, was sie jetzt ist. Sie müßte sich dann nicht vorwerfen lassen, der Marxismus sei zwar zeitweise in ihrem „Sprachgebrauch“, nicht aber in ihrem politischen Denken gewesen. Denn hätten die SPD-Programmatiker je „Das Kapital“ von Marx/Engels wirklich gelesen, wäre ihnen aufgegangen, daß hier eine Revolutionstheorie vorliegt und die wirkliche Revolution folglich der Kapitalismus selber ist, dessen Wiedereinführung die mitteldeutschen Arbeiter so nachdrücklich fordern. Statt dessen läßt die SPD sich von dem französischen Theoretiker André Gorz inspirieren, dessen Themen „Der Abschied vom Proletariat“ und „Der Verräter“ sind, oder sie hält es gleich mit Sir Karl Popper, der gerne Theorien tötet, am liebsten natürlich deutsche. Es wird sich rächen, daß man in der Kultur- und Wissenschaftspolitik den spezifisch deutschen Geist niedergehalten hat. Der muß sich jetzt nämlich bewegen, und seiner bisherigen Lage nach kann diese Bewegung nur eine Erhebung, nur ein Aufstand sein.

Die klügsten Beobachter auf der Seite unserer Feinde haben schon erkannt, was sie erwartet: Henry Kissinger sieht (Welt am Sonntag, 4.3.90) auf die amerikanische Außenpolitik eine „Herausforderung philosophischer Natur“ zukommen. Der Weltbewußtseinskrieg des 20. Jahrhunderts nähert sich seinem Höhepunkt: der Entscheidungsschlacht. Ein halbes Jahrhundert nach dem Ende der militärischen Kampfhandlungen müssen die geistigen Kampfhandlungen unserer Feinde den Lügensumpf der Kriegspropaganda verlassen und auf philosophisches Terrain überge-

hen; gerade dorthin also, wo die Hochburgen des deutschen Geistes stehen und dies zu einem Zeitpunkt, da das zionistische Hilfskorps blamiert und der bolschewistische Hilfssheriff desertiert ist. Der deutsche Marxismus aber befindet sich im Zustand der Vollendung und geschichtlichen Bestätigung: er zeigt die Perspektive auf einen Neuen Deutschen Idealismus.